

und-Ver-
ungsarbeit
t. a. in der
kommt, daß
Klasse der
führt und
en Studien-
und selbst
un und
und Schul-
doß man
alsinstun-

ehung

rauen

ntwortung

arl Forner

notwendig
Hochschule,
e Schule, im
er erwähnt
e allen des
rthes, die
Ueberzeu-
ationsstät-
nten beacht

Es gab und gibt auch eine ganze
Reihe positiver, den zuletzt aufge-
führten entgegengesetzte Beispiele an
unserer Hochschule, die jedoch noch
nicht ausreichen, um die öffentliche
Meinung, den Arbeitsstil und die Ver-
haltensweise unserer Studenten ent-
scheidend zu bestimmen.

Um den Anschauungen, dem Ar-
beitsstil, dem Verhalten dieser Stu-
denten zum Durchbruch zu verhelfen,
bedarf es der Hilfe aller an der Er-
ziehung unserer Studenten Beteilig-
ten.

Die Erziehung unserer studentischen
Jugend, die Besonderheiten der
Erwachsenenbildung, die Erziehung
zur Selbstständigkeit und Selbsttätig-
keit und der steigende Anteil der
Selbsterziehung bei der Erziehung
unserer Studenten schließen keines-
falls die Notwendigkeit der führer-
nden Rolle des Erziehers im gesamten
Erziehungsgeschehen aus. Es hat sich
auch an der Technischen Hochschule
Karl-Marx-Stadt gezeigt, daß bei
optimaler Ausnutzung der gege-
benen Möglichkeiten, den wissen-

schaftlichen Assistenten - im Rahmen
der Organisationsform der Be-
treuerassistenten - eine große Be-
deutung bei der sozialistischen Er-
ziehung unserer Studenten zukommt,
weil:

a) der Altersunterschied zwischen
Betreuerassistenten und Studenten in
der Regel gering ist,

b) der Betreuerassistenten folglich
mit dem Studium an einer sozialisti-
schen Hochschule vertrauter als bei-
spielsweise ein Mitglied des Lehr-
körpers ist,

c) der Betreuer durch Übungen
einen engen Kontakt mit den Stu-
denten hat. Dabei ist es notwendig,
daß die Seminargruppenbetreuer eng
mit den Lehrkörper und vor allem
mit der FDJ zusammenarbeiten.

Man kann die Betreuerstätigkeit, die
an unserer Hochschule in den Jahren
1958/59 begann, in zwei Etappen ein-
teilen. In der 1. Etappe (1958-1961)
war der Wirkungsgrad der Seminar-
gruppenbetreuer sehr gering, weil:

a) nicht klar war, welche Institu-
tion für die Betreuerstätigkeit zu-
ständig ist,

b) keine regelmäßige und systema-
tische Anleitung der Betreuer sowie
keine Kontrolle ihrer Arbeit erfolgte,

c) keine einheitliche Front der Be-
treuer vorhanden war und nur we-
nige Betreuer aktiv erzieherisch ver-
suchten. Durch diese fehlende Erzieher-
front wurde die Arbeit der guten
Betreuer sehr erschwert.

Die Betreuerstätigkeit dieser Etappe
trug einen sporadischen Charakter.
Die meisten Betreuer vertraten offen
die Meinung, daß sie doch der
Gruppe nicht nachzulaufen brau-
chen, daß bei den Studenten kein
Bedarfnis nach Betreuung vorhan-
den sei, daß Betreuung Gängelerei
wäre und anderes mehr.

Eine solche Meinung vertreten be-
deutet jedoch, beim Studenten mehr
voraussetzen als beim Erzieher,
eine solche Meinung widerspricht völ-
lig dem aktiven Charakter der Er-
ziehung.

In der 2. Etappe der Betreuerstätig-
keit (1961-1963) wurden die unter a)
bis c) angeführten Punkte ins positive
Gegenteil verkehrt. Im Rahmen der
schwerpunktmäßigen Betreuung der
ersten sechs Semester - und etwas
später der Instituts- bzw. fachrich-
tungsgebundenen Betreuung - konn-
ten eine Reihe von Erfolgen erzielt
werden.

1. Es entstand eine relativ einhei-
tliche Betreuerfront (die Betreuer
wurden zentral angeleitet und erhiel-
ten in Betreuerkollektiv-Aussprachen
die Möglichkeit, sich über Detailfra-
gen auszutauschen. Nach jedem Se-
mester wurde die Arbeit jedes ein-
zelnen Betreuers vom Prorektorat
für den wissenschaftlichen Nach-
wuchs in Zusammenarbeit mit dem
Prorektorat für Studienangelegenhei-
ten und der FDJ ausgewertet und
die besten Betreuer ausgezeichnet.)

2. Die Meinung, wonach man der
Gruppe nicht nachzulaufen brauche,
wurde immer seltener vertreten.

3. Vielen Betreuern gelang es,
durch ein häufiges Zusammensein
mit der Gruppe außerhalb des Un-
terrichts (bei geselligen Abenden, bei
Exkursionen, auf Wochenendausflü-
gen mit der Gruppe und vor allem
beim Erzieherkontakt) durch ihr Vorbild,
ihre Ratschläge und Hilfe, oft
auch in persönlichen Dingen, ein ge-
ltes Vertrauensverhältnis zu den Stu-
denten herzustellen. So z. B. die Be-
treuer Otto, Köhler, Herold, Klaus,
Ullmann, Haufe, Glaser, Resch
und einige andere.

4. Die Mehrzahl der Betreuer
nutzte dieses Vertrauensverhältnis

a) bei Internatabsichten, in Grup-
penversammlungen, im Erzieherkontakt
und in persönlichen Gesprächen mit
den Studenten eine klare und posi-
tive politische Stellungnahme abzu-
geben und politisch aufzuklären.
Viele Betreuer erhöhten durch einen

regelmäßigen Besuch des Aktuellen
Gesprächs mit Herrn Dr. Nagy aus-
drücklich ihre Argumentationsfähigkeit
und gewannen zum Teil sogar Stu-
denten ihrer Gruppen für die Teil-
nahme an dieser politischen Veran-
staltung. In diesem Zusammenhang
sind besonders die Betreuer Klaus,
Lüsen, Boyer, Herold, H. Firnau zu
nennen. Diese Gelegenheit, sich poli-
tisch weiterzubilden, nahmen leider
noch viele Betreuerassistenten nicht
wahr;

b) um durch das Vertrautwerden
der Studenten mit einer richtigen
Technik des geistigen Arbeitens, eine
hohe Zielstellung, eine Überzeugung
von der Erreichbarkeit des Zieles
und durch die Entwicklung der Be-
währtheit bei der Überwindung von
Schwierigkeiten (der Willensquali-
täten überhaupt) zur Erhöhung der
Leistungsbereitschaft der Studenten
beizutragen. Bei einigen Betreuern
ist eine positive Übereinstimmung
ihrer guten Arbeit mit guten fach-
lichen Leistungen der Gruppe festzu-
stellen, so z. B. bei den Betreuern:
Otto, H. Köhler, H. Herold, Buch-
holz, H. Glaser, Resch und Firnau;

c) um über die Bildung eines Kollektiv-
bewusstseins (Aktiv) und durch die
Entwicklung einer helfenden Kritik
und Selbstkritik (gegen die so ge-
nannte „falsche Kameradschaft“) die
Bildung von Lernzirkeln und die Or-
ganisierung von Patenschaften zur
Kollektivbildung beizutragen und

d) die Studiendisziplin, sowie

e) durch die Einbeziehung der Stu-
denten in die zusätzliche und frei-
willige Lösung praxisverbundener
Aufgaben deren Lernbereitschaft zu
verbessern. Hier traten insbesondere
die Betreuer H. Otto, Klaus, H. Her-
old und Köhler hervor.

Als Beispiel einer guten Seminar-
gruppenbetreuung im Rahmen der
weiter oben erwähnten Schwerpunkte
kann die Arbeit von Herrn H. Otto,
wissenschaftlicher Assistent am In-
stitut für Elektrotechnik, während
des ersten Semesters angeführt wer-
den. Herr Otto hat vom ersten Tage
seiner Betreuerstätigkeit an versucht,
ein gutes Vertrauensverhältnis zur
Gruppe herzustellen, was ihm durch
regelmäßig (vierzehntägig) durchge-
führte Seminargruppenabende, in
häufigen Aussprachen mit der Grup-
penleitung (Kollektivern) und bei
individuellen Gesprächen (in der
Mittagspause und bei anderen Gele-
genheiten) auch gelungen ist. Herr
Otto nutzte dieses Vertrauensverhält-
nis für seine erzieherische Arbeit aus.
Während der Arbeit seiner Gruppe
in der sozialistischen Praxis (im
Praktikum und vor allem während
des Erzieherkontaktes im Herbst 1962)
leistete er eine politische Aufklärungs-
arbeit unter den Studenten, was:

a) durch häufige und offene Dis-
kussionen mit der Gruppe und den
LPG-Mitgliedern,

b) durch Hinweise für die Studen-
ten zur Erfassung der gesamten Pro-
blematik der sozialistischen Groß-
betriebswirtschaft und

c) durch eine FDJ-Versammlung
mit dem Thema: „Spezielle Probleme
der Kartoffelernte“
geschieh.

Durch eine konkrete und heile
Zielstellung (in der Mathematik-
Klausur die beste Leistung des Se-
mesters und in der gesamten Prü-
fung keine 3!) sowie durch Anre-
gungen und Hinweise für eine ge-
meinsame Prüfungsvorbereitung der
Gruppe wurden Leistungsbereitschaft
und Leistungen der Gruppe erhöht
und einer der besten Prüfungsburch-
schnitte des Semesters (nach dem
1. Studienjahr z. B. in Maschinen-
kunde [Klausur] 3,00 - 2. Stelle und
im Fach Technisches Zeichnen 2,85 -
4. Stelle innerhalb des Semesters) er-
reicht.

Auf die Kollektivbildung innerhalb
der Seminargruppe wirkte Herr Otto
auf einen Kollektivern (Aktiv), der
im wesentlichen aus der Gruppenlei-
tung bestand, ein, indem er u. a. ein
offen-kritisches Verhältnis zwischen
den einzelnen Gruppenmitgliedern
entwickeln half. Die Studiendisziplin,

die von ihm und der Gruppe kontrol-
liert wurde, war gut.

Herr Otto gab den Impuls zur Bil-
dung eines wissenschaftlichen Stu-
dentenzirkels, den er selbst leitete
und in dem die Studenten
einem Diplomanden bei seiner Arbeit
über ein Thema der Informations-
theorie unterstützten. Hierdurch ge-
wannen die Studenten einen Einblick
in die Probleme der Praxis.

Herr Klaus, wissenschaftlicher As-
sistent am Institut für Thermodyn-
mik, führte zwanglos Aussprachen
mit den Studenten über politische
Themen durch. Außerdem hat er
Herr Klaus besonders gut verstan-
den, die Studenten seiner Gruppe für
die Lösung von Aufgaben aus der
Praxis auf freiwilliger Basis zu be-
geistern. So machten z. B. Studenten
seiner Seminargruppe Verbesserungsvor-
schläge im VEB DKK Scharfen-
stein und die ganze Gruppe disku-
tierte über die Lösung des Problems
eines Grünfütter-Trockners für die
sozialistische Landwirtschaft.

Es ließen sich noch weitere Bei-
spiele anführen, die zwar nicht im-
mer von einer gleich guten und er-
folgreichen Arbeit einzelner Betreuer,
da für jedoch davon zeugen, daß eine
ganze Reihe von Betreuern voller
Vertrauen und Verantwortung an
ihre Arbeit gegangen ist.

Eine gute Betreuerstätigkeit gab es
vor allem an den Instituten für
Werkstofftechnik, Elektrotechnik und
Thermodynamik, z. T. auch an den
Instituten für polygrafische Maschi-
nen und Textilmaschinenkonstrukti-
onen.

Die aufgeführten positiven Bei-
spiele zeigen bereits, welche erzieheri-
schen Potenzen in unserer Assistenten-
schaft - im Rahmen der Seminar-
gruppenbetreuung - vorhanden sind
und zu welchen Erfolgen sie führen,
wenn sie, wie in der 2. Etappe die
Seminargruppenbetreuung, genutzt
werden.

Obwohl hierbei sicherlich noch an-
dere Faktoren wirksam waren, ist
es jedoch aufschlußreich, daß vom
Immatrikulationsjahrgang 1959-60
38,9 Prozent und vom Immatrikulations-
jahrgang 1960 an der ehemaligen
Hochschule für Maschinenbau sogar
38,9 Prozent der Studenten vorzeitig
exmatrikuliert werden mußten (1.
Etappe der Seminargruppenbetreu-
ung), während es bei den Immatri-
kulationsjahrgängen 1961 und 1962
nur 20,8 Prozent bzw. 18,9 Prozent
waren (2. Etappe der Betreuungstätig-
keit).

Es muß jedoch gegenwärtig leider
noch festgestellt werden, daß sich
Meinungsverschiedenheiten in der
Kompetenzfrage für die Betreuer-
stätigkeit an der Technischen Hoch-
schule Karl-Marx-Stadt äußerst
nachteilig auf die Weiterentwicklung
dieser so wichtigen Organisations-
form unserer Erziehungsarbeit aus-
zuwirken beginnen. Verantwortlich
für die Ausarbeitung der Prinzipien
zur Seminargruppenbetreuung, für
die Betreuung der Betreuer, kann
nur das Prorektorat für den wissen-
schaftlichen Nachwuchs sein, dem die
Qualifizierung der wissenschaftlichen
Assistenten obliegt und das die ge-
samte Arbeit der Assistenten - die
fachlich-bildnerische und die er-
zieherische - richtig koordinieren,
kontrollieren und einschätzen kann.

Neben dieser Institution tragen die
einzelnen Institutsdirektoren und
Fachrichtungsleiter die Verantwor-
tung für die erzieherische Arbeit der
Betreuerassistenten ihres Instituts
bzw. ihrer Fachrichtung. In der Ent-
scheidung der 1. Delegiertenkonfe-
renz der Parteiorganisation der Tech-
nischen Hochschule Karl-Marx-Stadt
heißt es unter Punkt 2.25 zur poli-
tisch-moralischen Erziehung unserer
Studenten: „Die politisch-moralische
Erziehung unserer Studenten erfor-
dert das bewußte Zusammenwirken
aller an der Erziehung Beteiligten ...“

Sie erfordert Vertrauen und Ver-
antwortung gegenüber den Studen-
ten...“ Das hier Gesagte gilt für
unsere gesamte Erziehungsarbeit.